

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Christoph Marksches

WIE UNTERGEHEN UND ABSAUFEN VERHINDERN?

WAS WISSENSCHAFT LEISTEN UND NICHT LEISTEN KANN

Jahresempfang 2025 der Akademienunion „Wissenschaft in stürmischer See – Sicherheit in Krisen“

10. November 2025, Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften

Rede

Das Programm des heutigen Abends, meine sehr verehrten Damen und Herren, weist mir für die folgenden paar Minuten eine Grundsatzrede unter der Überschrift „Wie Untergehen und Absaufen verhindern – Fragezeichen“ zu. Ganz offensichtlich hat für diesen Titel das sprechende Bild von der stürmischen See Pate gestanden – man muss nicht selbst zur See gefahren sein, um sich auszumalen, dass man aufgrund von stürmischer See mit seinem Schiff untergehen und, schlimmer, dabei absaufen kann mit unter Umständen letalen Folgen. Ich entsinne mich gut, dass mir vor vielen Jahren der Eigner einer großen Zweimastbark das Steuer seines Schiffes anvertraut hatte, weil im Rahmen der Prüfung zum Sportbootführerschein für Binnengewässer die wenigstens kurzzeitige Führung auch eines größeren Schiffes gefordert war. Also durften wir Westberliner Schüler an Samstagnachmittagen das für unser damaliges Gefühl unfassbar große Schiff des Besitzers eines großen Berliner Möbelhauses über den für gewöhnlich relativ ruhigen Wannsee lenken. Für gewöhnlich, relativ ruhig. Dachte ich. Dachten wir. Als ich das Steuerrad des Zweimasters stolz in meinen Händen hielt, erfasste plötzlich eine Böe das Boot, das dabei fast gekentert wäre. Die Teller und Tassen flogen bereits mit Karacho aus den Schränken, der Eigener griff beherzt in das Steuerrad und drehte das Boot in den Wind, das sich sofort wiederaufrichtete. Warum erzähle ich Ihnen heute diese Geschichte aus Jugendentagen?

Ich erzähle diese Geschichte, weil mir an dieser Erfahrung als Jugendlicher deutlich geworden ist, wie schnell man in Residualformen der gestaltlosen Angst zurückfallen kann, die nach Ansicht der amerikanischen Philosophin Martha Nussbaum bei vielen Menschen die frühe Kindheit als andere Seite eines ebenso kindlichen Narzissmus prägen. So auch bei mir. Denn ich fürchtete mich, nachdem ich die Jacht des Eigners von Möbel Hübner, eines mindestens in Berlin stadtbekannten großen Einrichtungshauses, fast versenkt hatte, für eine ganze Zeit ziemlich vor dem Absaufen. Kentern, Untergehen, Absaufen: Es brauchte eine ganze Zeit, bevor sich mein Urvertrauen, dass man im Berliner Wannsee schon wegen der großen Menge an Segel- und Motorbooten kaum mit letalen Folgen absaufen kann, wieder hergestellt hatte. An Wochenenden kann man auf diesem Gewässer sogar ohne Mühe trockenen Fußes von einem Ufer zum anderen über die dicht an dicht liegenden Boote spazieren – heißt es jedenfalls in Berlin. Aber die gestaltlose Angst, über die ich gerade spreche, hat es eben nicht mit Fakten, sondern mit Befindlichkeiten zu tun.

Spätestens jetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren, verstehen Sie, warum ich unter der Überschrift „Wie Untergehen und Absaufen verhindern – Fragezeichen. Was Wissenschaft leisten und nicht leisten kann“ gerade als Präsident der Akademienunion zu Ihnen spreche. Mir geht es gar nicht um meine Jugend, sondern um unsere unmittelbare Gegenwart. Mir geht es um das, was man im Ausland

gern „German Angst“ nennt, was aber keineswegs ein lediglich auf Deutschland beschränktes Phänomen ist. Was meine ich genau?

Mir scheint, dass Martha Nussbaum in ihren Veröffentlichungen der letzten Jahre, in „Political Emotions“¹, „Anger and Forgiveness“ und zuletzt in „The Monarchy of Fear“ gezeigt hat, dass viele Menschen gegenwärtig aufgrund von mangelnder analytischer Präzision bei der Analyse der multiplen Krisen, von mangelndem Vertrauen in die Problemlösungskompetenz von Wissenschaft und Politik in die gestaltlose Angst der Kindertage zurückfallen. Und der Erfurter Kulturwissenschaftler Martin Mulsow hat in „Naturrecht und Emotion“² jüngst nachgewiesen, dass diese Erkenntnis sich eigentlich schon im achtzehnten Jahrhundert in der Diskussion über die Emotionstheorien von Christian Thomasius findet – und damit sind wir dann schon fast wieder beim galanten Roman, den Mulsow allerdings gar nicht behandelt.

Zurück zur gestaltlosen Angst von Kindern und Jugendlichen. In einer gut funktionierenden Gesellschaft kann man solche Angst verlernen. Eine gut funktionierende Gesellschaft ermöglicht begründete Angstfreiheit. Martha Nussbaum versteht daher Politik und Wissenschaft als eine fördernde Umwelt, in der man im Laufe des Erwachsenwerdens reifen und solche Angst überwinden kann. Mir scheint, dass unsere Gesellschaft in ganzen Bereichen der Gesellschaft nicht mehr so, als fördernde Umwelt, funktioniert, wie das jüngst veröffentlichte Wissenschaftsbarometer zeigt³. Das Barometer zeigt inzwischen auch, wie viele Menschen hierzulande Angst haben und das Vertrauen in Wissenschaft und Politik verloren haben. Eine solche Angst lässt sich schüren, in konkrete Angst vor Ausländern, starken Frauen, irgendwelchen Minderheiten umpolen oder in das Vertrauen auf angebliche politische Alternativen ummünzen. Und tiefsitzende, gestaltlose oder bereits umgepolte Angst beobachte ich gegenwärtig bei vielen – auf den Marktplätzen, wenn wir gemeinsam mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der Hochschulrektorenkonferenz Gespräche führen im Format „Wissenschaft – und ich?!“⁴, aber auch in Runden von Menschen, die in der Wissenschaft tätig sind. Angst vor dem Verlust der Demokratie, Angst vor dem Verlust der Freiheit der Wissenschaft auch hierzulande, Angst vor der Wirtschafts- und Bankenkrise, Angst vor der Klimakrise, Angst vor der krisenhaften Zuspitzung militärischer Auseinandersetzungen.

Angst ist bekanntlich ein schlechter Ratgeber. Angst wohlgemerkt – nicht Furcht. Schon das schöne deutsche Wort Ehrfurcht macht deutlich, dass bestimmte Formen von Furcht lebensdienlich, ja lebenserhaltend sind. Angst ist das nicht. Sie ist, ich sagte es, ein schlechter Ratgeber. Wenn man aber nicht präzise analysiert, droht nicht nur die Wiederkehr der gestaltlosen, der namenlosen Angst aus Kindertagen. Es droht auch – selbst bei den klügsten Wissenschaftlern und Politikern –, dass wir unausgerekorenen und unüberlegten Ratschlägen folgen.

Eine solche Situation steht im Hintergrund des Hollywood-Films „The Sea Hawk“, zu Deutsch „Der Herr der sieben Meere“ aus dem Jahre 1940, der gleich noch auf unserem Jahresempfang eine Rolle spielen wird. Nur auf den ersten Blick geht es um Sir Francis Drake, der im Film Geoffrey Thorpe heißt, um Elisabeth I. und Philipp II. In Wahrheit geht es um die Frage, ob man einem brutalen Diktator und Eroberer wie Adolf Hitler mit der Appeasement-Politik eines Neville Chamberlain oder mit der auf eigene Stärke

¹ Martha Nussbaum, Politische Emotionen. Warum Liebe für Gerechtigkeit wichtig ist, aus dem Amerikanischen von Ilse Utz, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 2172, Frankfurt/Main 2016 (= Political Emotions. Why Love Matters for Justice, Cambridge/MS 2013); dies., Zorn und Vergebung. Plädoyer für eine Kultur der Gelassenheit, Darmstadt 2017 (= Anger and Forgiveness. Resentment, Generosity, Justice, New York 2016); dies., Königreich der Angst. Gedanken zur aktuellen politischen Krise, aus dem Englischen von Manfred Weltecke, Darmstadt 2019 (= The Monarchy of Fear. A Philosopher Looks at Our Political Crisis, New York 2018).

² Martin Mulsow, Naturrecht und Emotion. Eine Geschichte der Gefühle im 18. Jahrhundert, Historische Geisteswissenschaften. Frankfurter Vorträge 17, Göttingen 2025.

³ <https://wissenschaft-im-dialog.de/projekte/wissenschaftsbarometer/#erhebung-2025> (letzter Zugriff am 9. November 2025).

⁴ <https://wissenschaft-im-dialog.de/projekte/wissenschaft-und-ich/> (letzter Zugriff am 9. November 2025).

ausgerichteten Aufrüstungspolitik eines Winston Churchill begegnen sollte, für die Geoffrey Thorpe alias Francis Drake steht. Am Ende des Films sagt die englische Königin Elisabeth zu den Seeleuten (leider fehlt diese Sequenz in der deutschen Synchronfassung, aber wir können sie heute Abend sehen): „To prepare our nation for a war that none of us wants ... least of all your queen. We have tried by all means in our power to avert this war. (...) But when the ruthless ambition of a man threatens to engulf the world, it becomes the solemn obligation of all free men to affirm that the earth belongs not to any one man ... but to all men“⁵.

Präzise Antizipation von Krisen im Rahmen einer wissenschaftlichen Zukunftsprognose ist nur beschränkt möglich. Aber spätestens wenn die Krise eingetreten ist – und sie ist bekanntlich nicht nur im Blick auf unser Verhältnis zur russischen Föderation und Wladimir Putin eingetreten –, kann Wissenschaft präzise analysieren und auch nicht die Verantwortung für Konsequenzen aus solcher Analyse vollständig an die Politik delegieren, bei aller Aufmerksamkeit für die Unterschiede beider Bereiche der Gesellschaft. 1940 und also zwei entscheidende Jahre nach dem Münchener Abkommen konnte man wissen, dass die Appeasement-Politik Englands gegenüber Hitler krachend gescheitert war. Der Film „Sea Hawk“ mit seiner Musik will das auch in Amerika (wie auch in Großbritannien) einschärfen und greift dazu zu kostspieligsten filmischen Mitteln einerseits und zu herausragenden musikalischen Mitteln andererseits, wir werden davon hören – Friederike Wissmann, Professorin für Musikwissenschaft an der Hochschule für Musik und Theater Rostock und Cellistin dazu, sowie Arne Stollberg, Professor für historische Musikwissenschaft an der Humboldt-Universität zu Berlin, werden uns die Filmmusik Erich Wolfgang Korngolds analysieren. Sie sind die Projektleiter der kritischen Ausgabe der Werke Korngolds, die im Akademienprogramm des Bundes und der Länder finanziert wird und von den Akademien in Berlin und Mainz verantwortet wird.

Akademien stellen mit ihrer Forschung zentrale Bausteine für das historische Hintergrundwissen zur Verfügung, dass eine Gesellschaft braucht, um Krisen präzise zu analysieren und problematische, weil angstgeborene Therapien zur Lösung von Krisen als unpassend zu entlarven. Akademien können daher dabei helfen, dass eine Gesellschaft nicht in die gestaltlose, namenlose Angst von Kindern zurückfällt, sondern rational analysiert und handelt, natürlich auch aus Furcht und Ehrfurcht, aber eben nicht aus Angst. Damit kommt den Akademien eine zentrale Funktion dabei zu, zu verhindern, dass solch eine schädliche Angst in unserer Gesellschaft weiter zunimmt und missbraucht werden kann von radikalen Kräften. In dieser Überzeugung, dass wir mit für gesellschaftlichen Optimismus verantwortlich sind, dafür, dass die krisendiagnostischen wie krisentherapeutischen Fähigkeiten der Wissenschaft hierzulande nicht schlecht geredet werden und Vertrauen auf Politik und Wissenschaft weiter schwindet, bin ich mir mit Claudia Eckert und Bettina Rockenbach, mit ACATECH und Leopoldina, mit den Leitungen der Allianz ganz einig und hoffentlich auch mit Ihnen, meine Damen und Herren. So kurz nach dem Jubiläum des Mauerfalls gestern darf man einmal fragen, wo der große Optimismus der Jahre 1989/1990 eigentlich geblieben ist. Als ich vorgestern auf dem Falling Walls Summit mit Patrick Cramer, dem Präsidenten der Max-Planck-Gesellschaft, sprach, was wir eigentlich zusätzlich zu all dem unternehmen können, was wir ohnehin schon tun, schlug dieser geschätzte Kollege einen stärkeren Einstieg in die Video-Clips vor, wie man sie beispielsweise bei Tik Tok findet – Stefan Holzbrinck sagt das bekanntlich auch schon seit längerem. Wir haben genügend Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler im System, die herausragend begabt sind, in kürzeren Videos für Vertrauen in die Wissenschaft zu werben und wissenschaftliche Ergebnisse zu vermitteln. Mir scheint, dass die Produktion und massenhafte Verbreitung von kurzen

⁵ Zitiert nach: [Der Herr der sieben Meere – Wikipedia](#) (letzter Zugriff am 9. November 2025).

Videos ein neues Feld eines engen, strategischen Zusammenwirkens der Wissenschaftsorganisationen ist – und da sind wir Akademien gern dabei, weil wir etwas beizusteuern haben.

Und damit sind wir nun endgültig bei den Untertiteln der heutigen Veranstaltung angelangt, die bekanntlich lauten: Sicherheit in Krisen – was Wissenschaft leisten und nicht leisten kann. Natürlich wäre es eine gewaltige Überschätzung, wenn Akademien glaubten, sie allein wären für Sicherheit in Krisen verantwortlich und sich angesichts von viel professioneller Kompetenz auf der staatlichen Seite Alleinvertretungsansprüche anmaßen wollten. Aber Sicherheit ist mehr als das, was gegenwärtig unter dem Stichwort „Forschungssicherheit“ kontrovers debattiert wird (ich verweise sie ausdrücklich auf die Beiträge der Präsidentin der Deutschen Forschungsgemeinschaft, von Katja Becker, zum Thema⁶) – und mit meinem Hinweis auf Angst und Vertrauen wollte ich entschlossen darauf aufmerksam machen. *Allein* für Sicherheit in Krisen kann weder die Wissenschaft Verantwortung tragen noch gar die Akademien – und dies auch deutlich zu sagen, verhindert Enttäuschung und daraus folgenden Vertrauensverlust. Aber gemeinsam können wir beispielsweise für die Resilienz unseres Wissenschaftssystems eintreten, das Wissenschaftsfreiheit garantiert, Walter Rosenthal und andere setzen sich mit ihren Organisationen nachhaltig dafür ein.

Eine neue Form der Zusammenarbeit in der Wissenschaft und zwischen Wissenschaft und Politik ist gefragt. Nicht nur im Blick auf unseren eigenen Flirt mit der Appeasement-Politik, mit Zivilklauseln und anderen frommen Wünschen steht uns eine regelrechte Revolution der Bedingungen, unter denen Wissenschaft getrieben wird, bevor: Forschung, die unsere Sicherheit vor den Angriffen erhöht, die bereits jetzt eine möglicherweise bevorstehende militärische Auseinandersetzung in unsere Computersysteme tragen, wird wieder zu einem Treiber der wissenschaftlichen und technologischen Innovation werden. Und um nur ein einziges weiteres Beispiel zu nennen: Künstliche Intelligenz wird nicht nur die Bedingungen wissenschaftlichen Arbeitens radikal verändern, sondern auch den akademischen Arbeitsmarkt. Gerade weil wir als Akademien wie kaum eine andere Wissenschaftseinrichtung das Ganze des Wissenschaftssystems und damit auch das Ganze der Gesellschaft im Blick haben (und nicht nur einfach interdisziplinär zusammensitzen), liefern wir in dieser Situation präzise Diagnosen und hilfreiche Lösungsvorschläge und können also entängstigend wirken in angstbesetzten Debatten und Stimmungslagen, eine ganze eigene, mitunter etwas zu leise Tonart im repetitiven, allzu lauten klanglichen Chaos unserer Tage.

Ich versage mir nicht nur aus Zeitgründen, diese Zusammenhänge nun weiter auszuführen, sondern kann auf die Wirkung der Demonstrationen an Beispielen aus dem Oeuvre von Erich Wolfgang Korngold vertrauen, die Friederike Wissmann und Arne Stollberg jetzt mit uns unternehmen werden – unterstützt von Karola Theill (Klavier) und Martin Rieck (Gesang).

⁶ <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2025/kw45-pa-forschung-1117822> (letzter Zugriff am 9. November 2025).